

Fred Deux

Vevey — Es gibt nichts, das Fred Deux (*1924) zum Künstler prädestiniert hätte. Er wächst in einer Arbeiterfamilie in einem feuchten Keller in Boulogne-Billancourt auf. Seine Eltern streiten sich ohne Ende. Sein Onkel, der ihm etwas Zuneigung schenkt, nimmt sich das Leben. Er selbst wird stets neben einem Gewehr schlafen für den Fall, dass Angst und Schmerz auch ihn überwältigen. Und dennoch entwickelte der heute 91-jährige Fred Deux ein beeindruckendes Werk. Seit 1948 hat er seine Innenwelt in über 5000 Arbeiten auf Papier ausgelotet – immer wieder auf der Suche nach neuen Zellbildungen an den Rändern der in ihm tiefenden und siechenden Wunde. Gut ein Jahrzehnt nach der Pompidou-Retrospektive schaut nun das Musée Jenisch auf sein obsessives Werk aus farbigen und dunklen Linien sowie sein ebenfalls eindrückliches literarisches Schaffen. Anlass ist eine anonyme Schenkung. Obschon nur mit rund sechzig Blättern und Büchern bestückt, erlaubt die von Laurence Schmidlin wunderbar erarbeitete Schau eine berührende Begegnung mit der malerischen und zeichnerischen Seite von Deux, von ersten Arbeiten, inspiriert von einem Katalog von Paul Klee, bis zu Beispielen aus der letzten Phase. KH



Fred Deux · Quand il m'arrive de – spasme de l'être, 2007, Bleistift, Tusche, Farbstift, aquarelliert, und Gold auf Velin, 740 x 520 mm, Musée Jenisch Vevey. Foto: Claude Bornand

→ Musée Jenisch, bis 25.5.; mit Publikation, Les Cahiers dessinés, Buchet/Chastel, 2015
↗ www.museejenisch.ch

Da stieg ein Baum

Wettingen — Vier Künstler und ein Thema. Peter Emch, Vincent Kriste, Josef Felix Müller und Felix Studinka treffen im Gluri Suter Huus aufeinander. Rudolf Velhagen hat die Schau kuratiert und Rainer Maria Rilke liefert posthum das Motto dazu: Der Titel «Da stieg ein Baum» ist einem seiner Sonette entliehen, das erzählt, wie Orpheus' Gesang für Eurydike selbst die wildesten Tiere im Wald gerührt haben soll. Der Wald des St. Gallers Josef Felix Müller ist indes kein Zufluchtsort, sondern ein künstliches Birkenwäldchen, in dem sich Hölzer mit wunderbaren Wurzeln an abgesägte Astgabeln reihen. Tabula rasa auch mit Blick auf 1999, als Sturm Lothar ganze Wälder niedermähte: Peter Emch setzt den Bäumen ein Denkmal, indem er mit Rundholz-Scheiben Drucke mit Jahresringen schafft. Gelebtes Leben auf Japanpapier. Der Basler Vincent Kriste integriert einen dick mit Acryl bemalten Baumstamm in eine witzige Rauminstallation und verleiht der Schau eine humoristische Note. Wer sich über die hässliche Steckdose mitten in Felix Studinkas abstrakten Baumkronen wundert, tappt in eine absichtsvolle Falle. Wo beginnt der Fake? Wann ist Kunst Natur oder umgekehrt? Das Institut für terrestrische Ökosysteme der ETH dokumentiert schliesslich mit Fotografien, dass Wissenschaft wunderbare Bilder erzeugt. FS



Bergahorn mit Moos bewachsen, Bois Banal in Tariche/St. Ursanne, 2014, Institut für terrestrische Ökosysteme ETH Zürich. Foto: C. Rovina

→ Galerie im Gluri Suter Huus, bis 3.5.
↗ www.glurisuterhuus.ch

Aneta Grzeszykowska

Winterthur — Die Fotografie, so heisst es, wurde im 19. Jahrhundert erfunden. Tatsächlich hat sie viele andere und sehr viel ältere Anfänge. So können Bilder wie der angebliche Abdruck des Gesichts Jesu im Grabtuch von Turin als Vorformen der Fotografie gedeutet werden, aber auch Totenmasken, vermittelt derer die Gesichtszüge Verstorbener ebenfalls durch Direktkontakt, sprich: auf indexikalische Weise abgebildet werden.

An diese dunklere, in Ritualen und Mythen wurzelnde Geschichte der Fotografie knüpft die polnische Medienkünstlerin Aneta Grzeszykowska (*1974, Warschau) mit ihrer Serie «Selfie» an. Es handelt sich dabei um Fotografien von Masken und Körperabformungen aus Schweinehaut, die auf den Gesichtszügen und Körperteilen (Finger, Brüste) Grzeszykowskas basieren und teils auch die Herstellung der Objekte zeigen. Die Assoziationen zu den erotisch-morbiden Polyester-Plastiken Alina Szapocznikows (1926–1973), die ebenfalls fragmentierte Körper-Abgüsse verfertigte, sind evident. Anders als der Titel nahelegt, geht es in «Selfie» somit nicht um die inflationären Handy-Selbstporträts des 21. Jahrhunderts. In einem Interview betonte Grzeszykowska, dass der Hang zum (Selbst)Bildermachen kein genuin zeitgenössischer sei: «Dieser Mechanismus ist Teil der menschlichen Natur» Auf ähnliche Weise argumentiert der Bildwissenschaftler Hans Belting in seiner Bild-Anthropologie (2001), man könne «den Sinn der Bilder nicht auf ihren aktuellen Sinn reduzieren, weil wir sie immer noch spontan auf anthropologische Grundfragen beziehen». Für Belting ist der Körper «selbst ein Bild» und die Maske «ein Pars pro toto für die Verwandlung unseres eigenen Körpers in ein Bild». Man könnte an dieser Stelle auch an Chuck Prophets Song «He came from so far away, 2012, denken: «When they asked him why he wore a mask in public / He said: this is my face, it covers my disguise.» Grzeszykowska wirft mit «Selfie» existentielle Probleme auf wie das des Verhältnisses zwischen Identität und Maske, Mensch und Tier,

Bild, Leben und Tod. Für sie steht fest, dass sowohl Bilder wie auch Identitäten in einem unablässigen Prozess gemacht werden. Erst der Tod führe zur Notwendigkeit, Identität festzuhalten. Folgerichtig bezeichnet sie «Selfie» auch als «narzisstische Theorie meines eigenen Todes». Wenn man so will, handelt es sich bei ihren Skinplastics um Hyper-Fotografien: Der Körper, bereits als Bild oder Maske begriffen, wird durch Masken und Abformungen abgebildet, welche wiederum durch die Fotografie verewigt werden.

Mit der Schau initiiert das Fotomuseum ein neues Ausstellungsformat: Unter dem Titel «Situations» werden nun Ausstellungen inhaltlich entlang von Tags und Clustern kuratiert, die konkrete und virtuelle Objekte miteinander kombinieren. JS



Aneta Grzeszykowska · aus: Selfie, 2014, Inkjet-Print, 27 x 36 cm



Aneta Grzeszykowska · aus: Selfie, 2014, Inkjet-Print, 27 x 36 cm

→ Fotomuseum, bis 3.5.
↗ www.fotomuseum.ch